

Der Gecko grüßt im Morgengrauen

Honga Ross war fünf Wochen in Costa Rica, Daniela Ross drei Monate in Irland

VON JULIAN ROSS

„Es war schon etwas gewöhnungsbedürftig, morgens mit einem Gecko auf dem Kopfkissen aufzuwachen“, erinnert sich Honga Ross an ihre Zeit in Costa Rica. Im Sommer 2011 hat sie fünf Wochen bei einer Gastfamilie, nur zwei Kilometer vom Regenwald entfernt, gelebt. Die Oberstufenschülerin des Brühler Max-Ernst-Gymnasiums wollte ursprünglich einen Sprachaufenthalt in Spanien machen. „Durch einen Zufall erfuhr ich von der Möglichkeit, in den Sommerferien in Costa Rica einheimischen Kindern Englisch-



In Costa Rica lebte Honga Ross bei einer Gastfamilie

unterricht zu erteilen. Diese Idee begeisterte mich sofort.“ „Das war bis jetzt die beste Zeit meines Lebens.“

In ihrer Gastfamilie wurde Honga Ross herzlich aufgenommen, und sie lernte dort ein ganz neues Lebensgefühl kennen. „Die Zufriedenheit der Menschen hat mich stark beeindruckt. Sie waren nicht reich im materiellen Sinne, aber reich an Lebensfreude.“ Die Zeit als Lehrerin in einer Grundschule und das selbstständige Leben in einer fremden Kultur waren für Honga Ross prägende Erfahrungen. Abgesehen von der Steigerung ihres Selbstbewusstseins hat sie sich im Fach Spanisch inzwischen

um zwei Noten verbessert. Wie Honga Ross interessieren sich viele Jugendliche für einen Auslandsaufenthalt. Die meisten Aufenthalte sind allerdings auf einen längeren Zeitraum angelegt und mit einer Freistellung von der Schule verbunden. Laut Stiftung Warentest lernen allein 10.000 bis 13.000 deutsche Schüler ein Jahr lang an einer amerikanischen Highschool, dem beliebtesten Reiseziel Ziel der deutschen Schüler.

Die Dauer des Aufenthaltes liegt in der Regel zwischen drei Monaten und einem Jahr. Die Wahl des Landes sollte gut überlegt sein. Die Entscheidung fällt oft nicht leicht, weil es weltweit sehr viele interessante Ziele gibt. Seriose Veranstalter bieten eine intensive Beratung und Informationstage mit persönlichen Gesprächen an. Diese sollte man unbedingt wahrnehmen.

So stand auch Daniela Ross vor der Wahl, wo sie ihren dreimonatigen Auslandsaufenthalt verbringen sollte. Sie entschied sich für Irland, da sie dort ihre Englischkenntnisse verbessern konnte und die Natur sie faszinierte. Ihren Irlandaufenthalt legte sie in die Einführungsphase der Oberstufe. Die meisten Schüler wählen dieses Schuljahr, um Auslandserfahrung zu sammeln.

Der irische Schulalltag mit Ganztagschule, Schuluniform und sehr kleinen Klassen unterschied sich schon sehr von ihrem deutschen Schulleben. Daniela Ross war angetan von der Gastfreundschaft der Iren. „Alle haben Rücksicht auf mich genommen, sodass ich mich direkt heimisch fühlte.“ Sie lernte sich schnell zu integrieren. „Meine Gastfamilie lebte auf einem Bauernhof, und so hatte ich oft Gelegenheit zu reiten“, schwärmt Daniela.

Wie Honga Ross empfand sie die Erfahrungen von Selbstständigkeit und das Schließen neuer Freundschaften als große Bereicherung für ihr Leben. „Meine neuen irischen Freundinnen haben mich auch schon hier in Brühl besucht. Dies war möglich, da Irland zum Glück nur etwa zwei Flugstunden entfernt ist“, berichtet Daniela Ross.

Der Wiedereinstieg in den deutschen Schulalltag fiel ihr zuerst schwer. Sie musste vieles aufarbeiten. Aber trotzdem würde sie den Auslandsaufenthalt jedem Schüler weiterempfehlen.



Die Silvesterfahrten des Vereins „Sonderspaß“ sind bei den Teilnehmern besonders beliebt.

Wie eine große Familie

Der Brühler Verein „Sonderspaß“ bietet vielfältige gemeinsame Angebote für behinderte und nicht behinderte Menschen

VON JANA ZERCHE

„Da bin ich“, will Max Ehler (Name geändert) sagen, als er sich in der Diaschau selber erkennt. Er kann es aber nicht. Ein behindertes Mädchen bewegt seine Arme zu der Musik. Der nach frischem Obst duftende Josef-Flor-Saal im Wohnhaus des Vereins „Sonderspaß – Verein für Menschen mit und ohne Behinderungen“ in Brühl ist voller Eltern mit ihren behinderten Kindern. Es herrscht eine lockere Atmosphäre. Auf den weißen Tischen, die den Raum füllen und einen ovalen Kreis bilden, stehen Getränke und Schüsseln mit Süßigkeiten.

„Beim Alter der Teilnehmer ist von 15 bis 50 Jahren alles dabei“, erklärt die Betreuerin Britta Dietzow. Regine Ehler (Name geän-

dert), die sich mit ihrem Mann und ihrem Sohn Max die Diaschau beim Nachtreffen der einwöchigen Silvesterfreizeit anschauen, äußert sich erfreut: „Ja, mein Sohn ist schon seit der Gründung Teilnehmer der Silvesterfahrten von

zisch
Zeitung in der Schule
Kölner Stadt-Finzeiger
www.ksta.de/zisch
dank freundlicher Unterstützung von:
Brille: Fielmann

„Sonderspaß“, und es ist so schön, wie das Wissen über Behinderungen sich weiterentwickelt hat. Die Leute wissen heutzutage weitaus besser als früher darüber Bescheid.“

Ihr 50-jähriger Sohn leidet an einer Chromosomenanomalie und ist schon seit 1994 bei den Fahrten mit dabei. Auf die Frage, was Max am meisten an den Freizeiten mag, antwortet Regine Ehler: „Fragen kann ich ihn ja nicht, aber ich schätze, dass er einfach die Gemeinschaft auf den Freizeiten genießt.“ Fast alle Betreuer sind Mitte 20 und studieren Sonderpädagogik an der Universität Köln, was sich auch in der Kompetenz und dem Umgang mit den behinderten Menschen bemerkbar macht.

Die Betreuer haben eine klare Meinung bezüglich der Besonderheiten dieses Vereins. Das Außergewöhnliche sei der sehr familiäre Kontakt zu den Teilnehmern während der regelmäßigen Fahrten. Außerdem besteht diese enge Beziehung auch dadurch, dass ein bis

zwei Betreuer für einen Teilnehmer zuständig sind, je nach Komplexität der Behinderung. „Durch unseren Verein wurden zwischen Leuten mit leichter und komplexer Behinderung enge Freundschaften geschlossen“, berichtet eine der ehrenamtlichen Betreuerinnen.

Weitere Ziele, die die sieben Sonderpädagogik-Studienten bei der Gründung von „Sonderspaß“ im Sinn hatten, sind Selbstbestimmung und Integration in das Alltagsleben von behinderten Menschen. Die Umsetzung war erfolgreich.

„Sonderspaß“ bietet ein breites Spektrum an Angeboten für Menschen mit Assistenzbedarf und Nicht-Behinderte. Der Verein hat im Laufe der Jahre, neben den Freizeiten, die in allen Ferien stattfinden, eine ganze Reihe fester Gruppen- und Kursangebote eta-

blieren können. Es gibt eine wöchentliche Kinder-, eine Jugendliche- und eine Erwachsenen-Gruppe, einen Tanz- und einen Kletterkurs. Jeden Samstag können Jugendliche drei Stunden lang bei angemessenen Kosten im Brühler City-Treff ihren Fähigkeiten entsprechend beim Backen, Basteln und Kochen miteinbezogen werden.

Tanzen und Klettern

Das und noch vieles mehr dürfen die Sechs- bis Zwölfjährigen jeden Samstag im Klasse-Treff in Brühl-Vochem erleben. Erwachsene können sich freitags nachmittags im evangelischen Gemeindezentrum in Vochem treffen. Darüber hinaus findet seit 2002 regelmäßig in der Tanzschule Breuer in Brühl ein Standardtanzkurs statt. Der As-

pekt, dass man seine eigenen Grenzen austestet und vielleicht auch ein bisschen überwindet, kommt besonders beim Kletterkurs zum Tragen. Jeden Dienstag sind in der Kletterfabrik in Köln-Ehrenfeld Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene, unter Anleitung einer ausgebildeten Kletter-Trainerin, zum Klettern eingeladen.

Das Nachtreffen neigt sich dem Ende zu, und die Betreuer stehen um Helmut, seine Frau Regine und Max Ehler herum, um sich zu verabschieden. „Krieg ich keine Umarmung?“, fragt der Betreuer Lars Weimer (Name geändert). Plötzlich wird er vom 50-jährigen Max angesprochen. Alle Beteiligten freuen sich über diese etwas stürmische Umarmung.
www.sonderspaß.de

So meldet man sich an

Die Anmeldung zum Projekt „Zeitung in der Schule“ (Zisch) läuft am einfachsten über die Zisch-Seite im Internet.

Mitmachen können sowohl Grundschulklassen als auch Schüler von allen weiterführenden Schulen.

In Grundschulen wendet sich Zisch an die Klassen drei und vier. Diese erhalten dann jeweils zwei Wochen lang – für jeden Lehrer und jeden Schüler – den „Kölner Stadt-Anzeiger“ mit Lokalteil ihrer Region.

In der Sekundarstufe I können die Jahrgangsstufe 8 bis zehn teilnehmen. Sie erhalten vier Wochen lang den „Kölner Stadt-Anzeiger“. (aj)

Die Zisch-Adresse lautet:
www.ksta.de/Zisch

Werkstatt-Besuche

Alle Schulklassen, die an Zisch teilnehmen, sind von der Firma Fielmann eingeladen, einen Blick hinter die Kulissen der Brillen-Herstellung zu werfen.

In den Werkstätten der Firma Fielmann können Schüler zuschauen, wie Augen vermessen, Brillen montiert und Gläser geschliffen werden. Auch die Anprobe modischer Brillen steht auf dem Programm.

Im Rhein-Erft-Kreis stehen den Schülern die Werkstätten in Bergheim, Brühl und Frechen offen.

Anmelden können sich interessierte Schulklassen unter ☎ 0221/2242671 oder im Internet:
www.ksta.de/zisch (aj)

Die Klasse 8C des St. Ursula-Gymnasiums in Brühl erarbeitete mit ihrem Lehrer Alfred Gehrmann das Thema „Reportage“

Riesenspaß in den Rollen

Wie das Kleine Theater Brühl „Urmel aus dem Eis“ probt

VON VICTORIA LERSCH

„Und bitte!“, ruft Martina Reichenberger. Sie ist die ehrenamtliche Regisseurin des Stückes „Urmel aus dem Eis“, einer der neuesten Produktionen des Kleinen Theaters Brühl (KTB). Kaum sind ihre Worte verklungen, wird es still, sowohl vor als auch hinter den Kulissen.

Die Erwachsenen und jugendlichen Darsteller, die sich kurz zuvor noch aufgeregt unterhalten haben, sind plötzlich ganz konzentriert. Gespannt warten sie auf ihren Einsatz, denn auch wenn heute nur eine weitere Probe des Musicals stattfindet, so ist es doch jedes Mal spannend, in eine völlig andere Rolle zu schlüpfen und jemand anderes zu sein. Konkret: Ein anderes Wesen zu spielen, denn in dem bekannten Stück, das sich um das witzige Urmel dreht, kommen hauptsächlich Tiere vor.

In dem Buch des ebenfalls bekannten Kinderbuchautors Max Kruse gibt es eine recht breitgefächerte Auswahl an Tierrollen für die kleinen und großen Schauspieler der Produktion im Alter von sieben bis 74 Jahren. Für viele von ihnen ist diese Produktion die erste, an der sie überhaupt teilnehmen und manche sind schon halbe Profis. Doch in einem sind sie alle einig: Es macht einen Riesenspaß.

Der Meinung ist auch Otto Oetz, der den alten, zerstreuten Professor auf der Insel Titiwu verkörpert: „Es klappt manchmal nicht so gut mit meinem Text, doch ich finde es großartig, dass die Kinder mir helfen, sowohl bei den Aufführungen als auch bei den Proben. Ich bin überzeugt, dass ein gutes Zusammenarbeiten der Schauspieler die Gemeinschaft ungemein stärkt. Später hilft es, eine ordentliche Aufführung hinzulegen.“

Die Gruppe hatte hat acht Monate an dem Stück geübt, gefeilt und wurde so zu einer Gemein-



Witzig, ausdrucksstark und in farbenfrohen Kostümen spielten die Kinder von sieben bis 13 Jahren ihre Rollen.

BILD: STÖBLEN

schaft. Allerdings wurde diese auf eine harte Bewährungsprobe gestellt. Denn bevor die Aufführungen begannen, wurde zwar kräftig geprobt, aber nicht jeder kam regelmäßig. Lena (Name geändert) versäumte wichtige Stunden, in denen intensiv Details und Bühnenarbeit besprochen und geübt wurden. Da das Fehlen immer häufiger wurde, konnte die Gruppe Lena nicht länger die Rolle des Hausschweins „Wutz“ spielen lassen. Letztendlich entschied Martina Reichenberger über eine Neubesetzung dieser Rolle, die zügig umgesetzt wurde.

Gut geeignet

Opernsängerin und Gesangslehrerin Dorothea Kares, die sich selbst beim KTB engagiert, schlug ihre eigene Tochter vor, die sich ausgesprochen gut für die Rolle eignet.

Die 13-jährige Maria hat Erfahrung im Singen und Schauspielen und passt perfekt zum Alter der Jugendlichen, die sogar zum Teil schon mit ihr bekannt sind. Vieles musste aufgeholt werden, und es war „schwer für alle, sich umzustellen“, so Benedict, der den fedrigen „Schusch“ spielt.

Doch mittlerweile hat die Gruppe sich zurechtgefunden und arbeitet „perfekt zusammen“, so die Meinung der Regisseurin, die begeistert ist von der Konzentration der Kinder.

Eigentlich ist die 47-Jährige von Beruf Krankenschwester, Theater ist ihr „absolutes Lieblingshobby“. Sie verblüfft mit viel Bühnenerfahrung, und die anderen Schauspieler sind der Meinung, dass sie viel davon vermitteln kann. So sind alle immer fasziniert, wenn sie die Gruppe eine Szene vorspielt. Selbst ihre eigenen Kinder, die als Urmel und Wawa, der Warran, mitspielen, erkennen sie nicht wieder. „Manchmal ist sie so in ihrer Rolle, dass sich Angst bekommt!“, sagt Veronika Reichenberger. Die Zehnjährige spielt mit Spaß und Erfolg das Urmel.

Auch heute sind alle motiviert bei der Probe. Martina sitzt in den leeren Sitzreihen der Galerie am Schloss, in der die meisten Aufführungen stattfinden. Die Bühne ist in ein spärliches Dämmerlicht getaucht. Kein Ton zu hören. Das sind die besten Voraussetzungen für eine Probe.
www.kleinstheaterbruehl.de

Die Töpferei in der Topfstraße

Ein Besuch im Atelier der Künstlerin Judith Klein

VON ISABELLE MOLLEN

Wenn man den schmalen, weiß gestrichenen Flur entlanggeht, ahnt man nicht, dass in diesem Haus eine alte Brühler Tradition fortgeführt wird. Doch kaum biegt man um die Ecke, wird einem schnell klar, dass es sich hier nicht um einen einfachen Haushalt handelt. Linker Hand stapeln sich, teils in grauen Pappkartons, teils in niedrigen Regalen, Tonfiguren. Und hinter der nächsten Tür liegt es: das Atelier der Töpferei „Uhltopf“.

Die Wahl des Namens ist nicht zufällig. Die Töpferei befindet sich in der Uhlstraße, wo früher im Mittelalter die Brühler Töpfer ansässig waren. „Uhl“ heißt im Altdeutschen ebenfalls „Topf“. Mit großen, schrägen Fenstern, mehreren aneinandergereihten Regalen, die für das Trocknen der Kunstwerke gedacht sind, und natürlich dem unvermeidlichen Brennofen, ist es sehr hell und freundlich eingerichtet. „Der Ofen fasst 150 Liter und brennt Sachen bis 1250 Grad“, erklärt Judith Klein stolz. Sie ist die Inhaberin des „Uhltopfs“ und hat ursprünglich eine Ausbildung als Glas- und Porzellanmalerin gemacht. Nachdem sie



Judith Klein gibt in ihrem Atelier auch Kurse.

BILD: MOLLEN

viele Jahre bei einer Bank gearbeitet hatte, beschloss sie, diesen Beruf aufzugeben. „Aber sie wollte nicht mehr als Glasmalerin arbeiten, sie wollte anderen Menschen ihr Wissen weitervermitteln. Also entschloss Judith Klein sich, ein Töpferatelier zu eröffnen. „Mein Mann und ich haben fast alles selbst eingebaut. Zum Beispiel die Fenster und auch den Boden.“

Von Dienstag bis Donnerstag bietet Judith Klein die „Offene

Jeder packt mit an in der wild zusammengewürfelten Gruppe

„Brücke – Krücke“ ist eine integrative Gruppe behinderter und nichtbehinderter Jugendlicher, die bei ihren Treffen viel Spaß haben

VON JOSEFINE LÜTZ

„Polizei, Polizei – alle verhaftet!“, tönt ein Ruf durch das Haus. Doch statt des erwarteten Ordnungshüters im Türhaken steht da Burkhardt. Selbstbewusst und mit einem begeisterten Grinsen im Gesicht. Mit herzlichem Lachen quittieren seine Freunde diesen wohlbekannten Spruch des geistig behinderten Mannes.

Er gehört zur Gruppe „Brücke – Krücke“, die sich an diesem sonnigen Samstag zum gemütlichen Kuchenessen bei einem der ihren auf dem Dorf trifft. Der 45-Jährige, der bei seiner Geburt einen Sauerstoffmangel erlitt, steuert auf das mit köstlichen Torten bestückte Buffet zu. Dort trifft er den

Hausherrn und seinen guten Freund Manfred, mit dem er sofort in gutem Rheinisch zu plaudern beginnt. „Immer arbeiten, Manfred immer arbeiten! Warum, Manfred, warum?“ – „Wegen Mäusen, Burkhardt!“ – „Mäuse? Ich liebe Mäuse! Gefährlich, Manfred, gefährlich!“ Dabei lacht er und schraubt mit seiner rechten Hand in der Luft.

Von Mäusen und Mädchen

Mit „Mäusen“ meint er vor allem schöne Mädchen. Die beiden haben auch einige Beobachter, denn die Anwesenden der 1981 gegründeten Bonner Gruppe „Brücke – Krücke“ amüsieren sich sehr über diesen Burkhardt-typischen Wortwechsel. Es sind Behinderte und

Nichtbehinderte, wild zusammen gewürfelt, aber alle mit einem gemeinsamen Ziel: miteinander Spaß haben! Deshalb unternehmen sie regelmäßig lustige Fahrten in alle Welt und treffen sich mehrmals im Jahr, unter anderem bei dem „Urvater“ der Gruppe, Manfred Lütz.

Alles begann mit einer Romreise für behinderte und nichtbehinderte Jugendliche im Jahr 1981, dem Jahr der Behinderten, organisiert vom katholischen Jugendamt Bonn. „Mein Freund hat mich damals, da ich zu dieser Zeit in Rom studierte, die gebuchte Unterkunft auf Tauglichkeit zu überprüfen“, erzählt Manfred



Burkhardt ist stets gut gelaut.

Lütz. „Aber als ich dort ankam, sah ich, dass es ein altes Haus aus dem 19. Jahrhundert war mit Aufzügen, in die keine Rollstühle passen, dafür aber mit einem Speisezimmer in der vierten Etage. Ich sagte meinem Freund: Wenn es ein Haus in Rom gibt, das für Behinderte geeignet ist, ihr habt es gefunden.“

Dieses Haus, so berichtet Lütz, stellte sich dann aber als Glücksfall heraus, weil auf diese Weise die Motivation entstand, alles zu schaffen, selbst wenn es für die Behinderten und ihre Freunde noch so unmöglich schien. Das treibt die Gruppe bis heute an, und



Daniela Ross (l.) hatte in Irland viel Gelegenheit zu reiten, denn die Gastfamilie lebte auf einem Bauernhof.